Une mission médicale à Lyon

Autor(en): **F.G. / G.D.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **53 (1945)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Sanitätszüge im Ausland

Dieser Tage hat der zweite schweizerische Sanitätszug unser Land verlassen. Ein in die Schweiz zurückgekehrter Teilnehmer des ersten Sanitätszuges stellt uns die folgende interessante Darstellung zur Verfügung. *Die Redaktion.*

-a- Am 30. August verliess ein schweizerischer Sanitätszug den Grenzbahnhof St. Margrethen. Er war dazu bestimmt, den Rest der russischen Internierten in der Schweiz heimzuführen und auf der Rückreise Auslandschweizer mitzunehmen. Nebst 17 Personenwagen führte der Zug drei Güter-, zwei Gepäck- und einen Zisternenwagen mit. Seine Proviantausrüstung war für alle Fälle für eine Reise von fünf Wochen bestimmt; sie bestand aus zwei mit Fleisch-, Suppen- und Milchkonserven, Kartoffeln, Knäckebrot, Aepfeln, Ovomaltine und Süssmost usw. voll beladenen Wagen, sowie 15'000 Litern Trinkwasser. Dazu kamen 500 Rotkreuzpakete als Notrationen und 8 Ster Holz zur Verwendung in der in einem Fourgon eingerichteten Küche. Ein weiterer Fourgon war als Spitalwagen bestimmt. Der Zug beförderte 336 russische Militär- und 149 russische Zivilpersonen, ein 64-köpfiges schweizerisches Militärpersonal als Begleitung. 23 Mann russisches Begleitpersonal und einen Betriebsbeamten der SBB.

In Feldkirch wurde ein weiterer Wagen mit 28 Russen, wovon 22 von offener Tuberkulose befallen waren, angehängt. Die Fahrt ging über Bregenz nach Friedrichshafen. Zwischen Bodensee und Ulm traten die ersten Verzögerungen ein, indem der Zug nicht weniger als viermal durch Betätigung der Notbremse zum Stehen kam. Als Ursache stellte sich jeweils heraus, dass einzelne Passagiere ihre Rucksäcke an den Handgriffen der Notbremse aufhängten oder diese überhaupt absichtlich zogen. Dadurch ereignete sich ein Zugstangenbruch, der zuerst auf der Strecke notdürftig repariert werden musste. In Ulm wollten polnische Insassen eines am gleichen Ort stehenden Güterzuges die Proviantwagen des Schweizerzuges erstürmen, wurden aber von diesem Vorhaben durch die amerikanischen Bahnhofwachen abgehalten.

Dann konnte die Fahrt in Richtung Augsburg weitergehen. In Roth ereigneten sich gleich zwei Zugstangenbrüche durch forciertes Bremsen seitens der Lokomotivführer; auch sie konnten aber in der Folge mit Zigarettengaben für ein entgegenkommenderes Verhalten gewonnen werden. In Nürnberg sah man einen amerikanischen Transportzug mit einer auf einer Fläche von nur drei Quadratmeter montierten Küche, die imstande ist, 1000 Mann innert 90 Minuten zu verpflegen; sie wird mit Benzin geheizt und bedient sich der Methode des Turmkochens; ausserdem ist ihr eine Gamellen-Sterilisationsanlage beigegeben. Ueber Schnabelweid und Bayreuth traf der Sanitätszug schliesslich am dritten Tag in Hof, seiner vorläufigen Bestimmungsstation, ein. Hier hatte man sich über die Modalitäten der Uebergabe seiner Insassen zu verständigen.

Während der leere Schweizerzug seine erste Nacht in Hof verbrachte, wollten ehemalige deutsche Kriegsgefangene in Uniform zu drei Malen mit Brechstangen sich des Inhalts eines Proviantwagens bemächtigen. Dabei musste das schweizerische Begleitpersonal sich jeweils zur Verteidigung der Waffen bedienen, wobei einem Heerespolizisten ein von unbekannter Gegenseite abgefeuerter Schuss die Mütze an der hinteren Seite durchlöcherte. Anderntags traf eine Gruppe von Auslandschweizern ein, welche — durch die Radiomeldungen von Beromünster aufmerksam gemacht — den Zug besuchen wollten; einer von ihnen war hiezu 46 km weit zu Fuss gekommen und bat um Lebensmittel für seine Landsleute, deren Not unbeschreiblich sei. Der Zugskommandant erhielt in Hof auch ein Telephon eines mit mehreren Leidensgenossen unweit in der russischen Zone befindlichen Schweizers, doch gelang es auch vereinten Bemühungen leider nicht, sie zur Mitnahme frei zu bekommen.

Später traf die Meldung ein, dass schweizerische Rückwanderer aus Prag im Anmarsch seien. Man versuchte deshalb sofort, mit der dortigen Gesandtschaft telegraphische Verbindung aufzunehmen, was durch den hiezu detachierten Radiotelegraphisten erst von tschechoslowakischem Gebiet aus gelang. Der Zug fuhr vorläufig nach *Bayreuth* zurück, wo mit unserem dortigen Konsul Verbindung aufgenommen werden konnte. Da aber in dieser Stadt Typhus herrschte und der Bahnhof nur noch über zwei Geleise verfügte, wurde die Reise nach Marktredwitz fortgesetzt. Dort wurden wiederum Schweizerbesucher angetroffen, die man mit Schachtelkäse, Kondensmilch und Armeeschokolade versah, weil sie nicht mitzufahren beabsichtigten. Nachdem man anderntags nochmals rasch nach Bayreuth zur Mitnahme einer Gruppe von Schweizern zurückgefahren war, setzte sich der Zug in Richtung Pilsen in Bewegung.

In *Pilsen* wurde die schweizerische Mission sehr gut empfangen. Die UNRRA versah sie zur abwechslungsreicheren Gestaltung der Verpflegung innert kürzester Frist und kostenlos mit Mehl, Zucker und Kaffee. Auch die dortige Zivilbevölkerung zeichnete sich durch Zuvorkommenheit aus.

Von Pilsen aus erfolgte die *Rückreise*, wobei sich einige *Zwischenfälle* ereigneten. In Schwandorf versuchten Deutsche, den Zug zwecks Mitfahrt zu erstürmen, und in Regensburg-Ost entstand eine Rauferei zwischen deutschen Kriegsgefangenen und schweizerischen Heerespolizisten. In Landshut fiel der völlig «ausradierte» Bahnhof auf; auf einem Mauerrest prangte lediglich noch die in diesem Zusammenhang grotesk anmutende ehemalige Propagandainschrift: «Erst siegen, dann reisen!». In München konnten nur noch wenige schweizerische Rückwanderer aufgenommen werden; andere hatten zum Warten die Geduld verloren und sich bei der Ankunft des Zuges bereits wieder entfernt.

Ueber Friedrichshafen, Bregenz und Dornbirn kam der Zug mit 59 Männern, 74 Frauen und 55 Kindern aller Altersstufen in der Nacht auf den 13. September über Buchs *wieder in der Schweiz* an und wurde sofort nach Genf weitergeleitet, wo die Insassen im hiezu vorbereiteten Quarantänelager «La Plaine» untergebracht wurden.

Zugkommandant, die beigegebenen Sanitätsoffiziere und das übrige Begleitpersonal, gerade auch die Sanitätssoldaten, Krankenschwestern und FHD haben ihre Aufgabe glänzend und mit Hingabe erfüllt. Aeusserst schwierig war während der ganzen Reise die Verbindung mit der Heimat und den dortigen vorgesetzten Dienststellen. Von den über 30 abgeschickten Telegrammen kamen nur etwa die Hälfte in Bern an.

Doppelt willkommen waren deshalb die periodisch über Beromünster erteilten Weisungen, die mit einem eigenen Empfänger vom Sanitätszug abgehört werden konnten.

---

tonsspital Luzern verbracht, und ihr Vater kam bis 4. Juli 1944 für die Kosten auf. Für weitere Kosten wollten weder Genf noch Zug Gutsprache leisten, und die Kranke wurde wieder nach Zug verbracht, doch verweigerte jetzt der Zuger Stadtrat die Aufenthaltsbewilligung und statt dessen gab das dortige Fürsorgeamt ihr und ihrem Vater den Ausweis für den Bezug des Bahnbilletts nach Genf zu halber Taxe, obschon sie nach ärztlichem Befund nur im Auto hätte reisen sollen. In Genf musste sie sofort ins Spital eingeliefert werden, wo sie am 7. April 1945 starb.»

Es ist nicht unsere Aufgabe und wir sind nicht befugt, noch liegt es in unserer Absicht, irgendwem Zensuren auszuteilen. Die beteiligten Stellen meinten sicher, ihrer Aufgabe in dieser Weise am besten gerecht zu werden und insbesondere ihren Kanton nicht über Gebühr zu belasten. Die gutmütigsten, an sich freigebigsten Leute werden ja bisweilen hart und unerbittlich, wenn es um ihr vermeintliches Recht geht. Wer für die unglückliche Kranke hätte aufkommen müssen, ob Zug, Genf oder Luzern, soll hier nicht entschieden werden. Bitter ist nur, dass die drei sich nicht verständigen konnten, sondern einfach das Opfer hin- und herschoben. Wir hören gerne unsere Hilfsbereitschaft gegenüber dem Ausland rühmen und sprechen viel von sozialen Grosstaten, wie der Altersversicherung. Vergesse man dabei nie die soziale Kleinarbeit. Auch hier, im Armen- und Fürsorgewesen, braucht es mehr Menschlichkeit.

Une mission médicale à Lyon

Le mardi matin 4 septembre, départ du Locle à 03 h. 55 via Yverdon—Genève—Perly. Le temps est clair et la nuit est fraîche. Temps idéal pour rouler car la carburation est excellente. Nous sommes déjà près d'Yverdon lorsque le jour pointe et par le fait qu'il n'y a encore aucune circulation nous pouvons rouler à bonne allure.

A *Perly* nous passons la douane. Visite des papiers de la voiture et des passeports. Grâce à l'ordre de mission que nous avons et le fait que nous roulons avec une ambulance, les formalités douanières suisses sont rapidement accomplies pour nous. Nous entrons en France par *St-Julien*. Ici ce sera un peu plus long. Formalités de la voiture et contrôle des passeports; puis déclaration d'argent. Sommes porteurs de ffr. 3000.— que nous déclarons en toute franchise, ne tenant pas être pris à tort alors que nous accomplissons une mission officielle pour la Croix-Rouge. Le douanier de service nous fait observer que nous avons fr. 1000.— de trop et que nous devons les déposer, contre quittance qui nous permettra de les reprendre à notre retour. Nous nous étions également prémunis d'une certaine somme en argent suisse afin d'avoir une réserve en cas de réparation ou accident de voiture. Nous ne pourrons pas utiliser notre argent et devons en remplir une déclaration détaillée qui servira de contrôle à notre

retour. Nous n'avons pas de marchandises à déclarer malgré l'insistance du fonctionnaire chargé de la visite des bagages et sommes autorisés à continuer notre voyage sur sol français. Le cœur se serre en voyant les nombreuses ruines des villages que nous traversons ou que nous voyons à notre gauche, comme aussi en apercevant les petites croix qui sont par ci, par là dans les champs, au bord de la route et qui nous indiquent qu'un corps repose en cet endroit. Plus loin, nous verrons quelques plaques ou inscriptions contre un rocher indiquant qu'en cet endroit, le.... a été fusillé, etc. C'est poignant et nous nous demandons ce que nous verrons au cours des deux jours que doit durer votre voyage.

Peu avant *Collonges/Fort-l'Ecluse* nous devons traverser le Rhône mais le pont a été en partie détruit et est en voie de reconstruction. A son entrée, un soldat de faction nous demande notre laissez-passer. Nous lui présentons notre ordre de mission. Après avoir offert une ou deux cigarettes nous pouvons continuer notre route immédiatement. La prudence est de rigueur pour nous engager sur ce pont provisoire dont l'échaffaudage a des craquements assez inquiétants. Il est passé et nous filons maintenant à bonne allure sur Bellegarde. Nous sommes sur la route nationale 84 en assez bon état en général. La signalisation est excellente et les endroits où la prudence de circulation doit être observée sont très bien indiqués. Nous nous approchons du petit lac de Silan au bord duquel nous voyons les ruines toutes calcinées de ce qui furent des maisons d'habitation et des usines. Puis nous arrivons à *Nantua* au bord du lac du même nom. C'est une jolie petite ville bien ensoleillée dans laquelle nous faisons provision de pain pour notre voyage. Il faut aussi ravitailler la voiture et nous allons au premier garage que nous trouvons à l'entrée de la ville dans l'espoir d'obtenir sans bons l'essence nécessaire pour remplir notre réservoir de voiture. La maitresse de céans est intraitable et ne veut nous en donner sans bons, malgré l'assurance que nous lui donnons de déposer ces derniers lors de notre voyage de retour le lendemain. Nous tentons une démarche auprès de la Mairie en nous prévalant de notre ordre de mission mais le secrétaire de mairie nous assure que, ne disposant absolument pas d'essence, il ne peut nous rendre le service que nous lui demandons. Il se met en rapport avec la Préfecture de Bourg qui le renvoie à celle de Lyon. Je n'insiste pas en lui disant que puisque nous nous rendons dans cette dernière ville, nous ferons nos démarches nous-mêmes. Mais il nous faut de l'essence pour y arriver et nous comptons bien en toucher. Des démarches sont alors entreprises auprès des troupes américaines stationnées en cette ville et l'officier commandant le détachement donne les instructions à ses hommes de refaire le plein de la voiture, contre quittance d'un reçu attestant que nous en avons touché la contrevaleur pour le compte de la Croix-Rouge, soit 25 litres, que nous promettons du reste de restituer lors de notre voyage de retour. Toutes ces démarches nous ont pris passablement de temps et nous quittons Nantua avec un peu de retard sur l'horaire que nous avions prévu.

Il est un peu plus de 9 h. et nous avons déjà parcouru 228 km. Il nous en reste encore près d'une centaine pour atteindre Lyon. Les routes sont très bonnes comme entretien mais il y a passablement de cassis, ce qui nous oblige à modérer l'allure. Nous roulons à vide et nous rendons compte que pour le retour il faudra quelque peu réduire la vitesse puisque nous aurons deux occupantes de plus dans notre voiture, dont une âgée et malade. A 15 km. environ de Lyon nous commençons de rouler sur une route pavée que nous ne quitterons plus jusqu'à la sortie de cette ville en direction d'Ecully.

Il est midi lorsque nous arrivons à *Lyon* au milieu d'une circulation intense de véhicules de toutes sortes, dont la prédominance américaine se fait de suite remarquer. En effet, les jeeps nous devancent ou nous croisent à toute allure; la route leur appartient; elles sont parfois suivies de colonnes de camions ou transportent des hommes de la M-P (Police militaire). Les conducteurs de ces voitures sont remarquables d'adresse et en les voyant venir en sens inverse nous avons chaque fois l'impression que nous allons être accrochés au passage car ils circulent en plein milieu de la chaussée, quand ce n'est pas sur la gauche. Nous demandons plusieurs fois notre route aux sergents de ville dont certains ne peuvent nous renseigner et après quelques contours et passages du Rhône et de la Saône nous sortons de ville pour prendre la direction d'Ecully. Nous y arrivons à un peu plus de 13 h. et nous rendons immédiatement à la Clinique d'où nous devrons, le lendemain matin déjà, reprendre notre malade. Nous prenons contact avec elle puis rangeons notre ambulance au garage même de la clinique. La directrice, à laquelle nous demandons le logis pour le soir, nous adresse à l'Hôtel des Touristes, sur la rive droite de la Saône, à Vaise (faubourg de Lyon) où nous trouvons une chambre.

Le logis étant assuré, nous nous mettons en quête de trouver la Légation de Suisse et la Préfecture. Nous ne possédons pas les adresses exactes et les différents renseignements que nous obtenons des civils nous font faire force détours. Les sergents de ville auxmêmes sont incapables de nous renseigner, certains nous disant être nouveaux venus à Lyon et ne pas connaître la ville. Il est près de 16 h. lorsqu'enfin nous en trouvons un qui, sur notre demande, veut bien nous accompagner à la Légation, où nous arrivons à 16 h. 15. Les bureaux sont fermés mais sur présentation de notre ordre de mission, M. le consul nous reçoit et s'enquiert des motifs de notre passage à Lyon. Nous nous rendons ensuite à la Préfecture afin d'obtenir des bons nous permettant d'acheter de l'essence et de l'huile pour notre ambulance; très aimablement reçus par M. Bousquet, chef de cabinet au Commissariat de la Republique, nous obtenons sans aucune difficulté ce que nous désirons.

Mercredi 5. 9. 45. — Réveil à 6 h. Petit déjeuner servi dans notre chambre: jus quasi imbuvable, deux minuscules tranches de pain et confiture. Nous avions fixé le départ de la clinique à 7 h., mais la personne qui doit accompagner la malade jusqu'à la frontière n'arrivera qu'à 7 h. 20 de sorte que le départ a effectivement lieu à 7 h. 40.

Rien de particulier pour ce retour. Tenant compte de l'âge de notre malade (81 ans) et de l'état de la route sur certains tronçons, nous devons rouler parfois à une allure assez modérée qui nous permettra toutefois d'atteindre la frontière suisse, par où nous sommes sortis le jour précédent, à 12 h. 30 déjà. Un ou deux arrêts en cours de voyage furent nécessaires et à Nantua nous allons régulariser notre situation en ce concerne l'essence avec les Américains qui, une fois encore, se montrèrent très «gentlemen» pour la Croix-Rouge suisse que nous représentions.

Nous remarquons encore au bord des chemins les restes, rongés par la rouille, de véhicules de toutes sortes: autos, camions, remorques, voire tanks et même dans un champ non loin de notre frontière, une carlingue de gros avion. Depuis combien de temps ces débris sont-ils là? Et combien de temps encore y resteront-ils? Une certaine melancolie vous saisit à la vue de tous ces débris et ruines et c'est avec un immense soulagement que nous franchissons la frontière et rentrons en Suisse.

Notre mission est terminée. Nous remercions le Bureau des Missions médicales de la Croix-Rouge suisse de la confiance qu'il nous a témoignée en nous chargeant de cette mission délicate et qui comportait une assez grande responsabilité mais dont nous nous sommes acquittés à la satisfaction de toutes les personnes qui avaient sollicité notre collaboration en cette circonstance.

La Croix-Rouge suisse vient de confier à la Section samaritains du Locle une nouvelle mission. Il s'agit d'aller chercher une malade à Paris; le déplacement durera quatre à cinq jours.

Toutes dispositions ont cependant été prises pour assurer le transport des malades de notre ville durant cette absence.

F. G. et *G. D.*

Das Prinzip der Menschlichkeit

Das Menschliche grenzt die spezifische Arbeit des Roten Kreuzes und damit das Humanitäre nicht nur gegen das Politische, sondern auch gegen alles Wirtschaftlich-Kommerzielle ab. Die Rotkreuzarbeit ist wesentlich Dienst, Dienst um des Dienens an einem Hilfebedürftigen willen. Selbstverständlich wird er in einer Welt wirtschaftlicher Realitäten geleistet und kommt um diese nicht herum. Lebt das Rote Kreuz auch wesentlich aus Mitteln, die ihm freiwillig und nicht als Entgelt von verschiedenen Seiten zufliessen, so begibt es sich seiner Eigenart nicht, wenn es für seine Aufwendungen von denen entschädigt wird, die seine Dienste beanspruchen und die Entschädigung ohne Not zu leisten in der Lage sind. Wenn aus solchen oder irgendwelchen andern Einnahmen Reserven gebildet werden können — und solche sind im Hinblick auf die Aufrechterhaltung der Arbeitsmöglichkeit sogar geboten — so muss doch alles, was dem Roten Kreuz zukommt, immer wieder für die Erfüllung seiner Aufgaben Verwendung finden. Nur das Menschliche ist Zweck, nie das wirtschaftliche Ergebnis.

Max Huber.

Schweizerische Hilfstätigkeit

In den Tälern der Maurienne und der Tarentaise (Savoyen) gelangen vollständige Werkzeugassortimente für Bauplätze, wie Schaufeln, Aexte, Hämmer, Pickel, Maurerkellen, Vorschlaghämmer usw. sowie 1600 kg Nägel zur Verteilung. Diese Gegenden wurden erst nach dem Waffenstillstand befreit, da die Besetzungstruppen sich